

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:

Beilage für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
H. Kirchhöl, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Kirchhöl, Hachenburg.

Nr. 198.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1.50 M., monatlich 50 Pf., ohne Postgebühren.

Hachenburg, Freitag den 25. August 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pf., die Reklamezeile 80 Pf.

3. Jahrg.

Togo als Erzieher.

Es hat seine Schattenseiten, berühmt zu sein. Ehe man es sich versteht, ist man mit gesellschaftlichen Säbren irgendwo abgebildet, um Kellner für ein Bahnpulver zu machen. Oder man wird auf Schritt und Tritt photographiert, beobachtet, bewispert, so daß einem jeder Naturgenuss vergällt wird. Oder es kommen die Heerscharen der Interviewer und befragen den Staatsmann nach dem letzten Grammophon, den Künstler nach den Aussichten der Statistik, den Feldherrn nach der Topfputzmode. Natürlich ist der japanische Admiral Togo auf seiner jetzigen großen Rundreise durch Europa und Amerika auch nicht einem Schicksal entgangen. Auf unserem alten Kontinent war man noch vernünftig; man fragte meist nach militärischen Dingen. Da zog sich der grauhaarige Held von Kuchino meist sehr elegant aus der Affäre, indem er einige lebenswürdige Allgemeinplätze zum besten gab, dies und das vom Gehehenen milde lobte und sich vor jeder eingehenden Kritik hüte. In Amerika ist es ihm nicht so leicht geworden. Die amerikanischen Interviewer sind jäh wie die Polizeihunde, denn es geht ums Geld; sie würden es, wenn es bezahlt würde, sogar fertig bringen, einen alten Landstreicher über die neunte Symphonie Beethoven's auszuholen. Also hat Togo reden müssen, wie ein amerikanischer Präsidentschaftskandidat auf der Wahlreise. Über alles und jedes. Nichts wurde ihm geschenkt. Sogar ein wohlwollender Interviewer bestellte sich an seine Ferien und wollte ihm eine längere Meinungsäußerung über — die Frauenfrage. Man sollte denken, daß der Admiral ein derartiges Thema lächelnd hätte ablehnen müssen, aber nein, er hat bereitwilligst geantwortet, und dabei gar nicht einmal so uneben und uneuropäisch, wie man denken sollte. Er erklärte der wohlgeleiteten Dame:

„Nein, ich bin kein Frauenrechtler. Ich bin der Ansicht, daß der Frau jede Bewegung, die ihre Aufmerksamkeit von dem Haus und den Kindern ablenkt, Schaden bringen muß. Wohl glaube auch ich an eine höhere Bildungsfähigkeit der Frau, aber ich meine, daß die höchste Bildung, die sich die Frau aneignen kann, darin besteht, sich in ihrem Heim so nützlich wie möglich zu machen. Und die höchste Pflicht der Frau gegenüber erfüllt sie, wenn sie der Nation Kinder schenkt und diese zu tüchtigen Bürgern erzieht. Warum soll eine Frau nach einer dem Mann gleichen Bildung streben? In unserem Lande erzieht die Frau, wenn man die politischen und beruflichen Dinge ins Auge faßt, ein niedrigeres Bildungsniveau als der Mann, ohne daß indessen ihrem Lebensgehalt eine Beschränkung auferlegt wird. Hierzulande besteht ja in der Erziehung der Geschlechter kein Unterschied. Das resultiert aus den wirtschaftlichen Verhältnissen, die die Frauen in Geschäfts- und Berufsleben mit den Männern in Wettbewerb treten lassen. Und es gibt keine derartigen Probleme. Unsere Frauen erfüllen seit Jahrhunderten die gleichen Aufgaben mit unverminderter Tüchtigkeit. Sie waren und sind noch heute die treu sorgenden Hüterinnen des Hauses und die Mütter unserer Soldaten, und ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß die Hausfrauen meines Landes ihre Männer, Brüder und Söhne zum Schlachtfeld mit einem Mut entsenden, der hinter dem unserer Soldaten nicht zurücksteht. Hier findet die Frau die beste Gelegenheit, ihre Seelenstärke, ihren leuchtenden Bürgerfinn und Patriotismus zu beweisen.“

Das alles klingt ganz ausgezeichnet, und wir wissen, was hinter jedem Worte Tatlachen liegen. Hat doch in Japan bei Ausbruch des russischen Krieges eine Mutter, deren Sohn als ihr „einziger Ernährer“ daheim bleiben sollte, sich ohne Befinnen selbst den Tod gegeben, um den Vaterlandsverteidiger für seine höheren Pflichten frei zu machen. Aber Admiral Togo vergißt dabei auch nicht, daß eben in Japan fast jede Frau die Möglichkeit hat, Mutter von Soldaten zu werden, während in den abendlichen Staaten Millionen von Mädchen auf diesen schlichten Beruf verzichten und in den Daseinskampf außerhalb des Hauses eintreten müssen. In Japan gab es bis vor gar nicht langer Zeit noch ein Gesetz, wonach Leute, die ihr 30. Lebensjahr erreicht hatten, ohne eine Lebensgefährtin zu haben, von Gemeinde wegen verheiratet wurden. Tatsächlich ist Ehelosigkeit drüben auch sehr selten. Könnte man das bei uns nachmachen, so würden sicherlich die meisten Mädchen, sogar die amerikanischen, auf Frauenrechtelei verzichten, — sieht man doch schon an einzelnen Beispielen, wie schnell unsere „studierten“ Damen, die die verkörperte Selbstständigkeit sind, das Ansehen und die weibliche Tugend, sobald sie sich — verheiraten. Togo meint, es liege an den wirtschaftlichen Verhältnissen, daß bei uns die Frau ins Leben hinausmüsse. Vielleicht liegt es aber auch nur an der Bequemlichkeit und Monotonie der Freiheit der Männer. Die Frauenfrage ist eine Männerfrage; wenn der Mann heiratet, hört die Frauenrechtelei bei uns von selber auf — und auch bei uns wird man dann stolzer darauf sein, Mutter von Soldaten zu werden, als Inhaberin akademischer Titel und Grade.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Fleischpreise zeigen im Kleinhandel in der ersten Hälfte des August d. J. beim Vergleich mit der zweiten Hälfte des Juli nur wenig Veränderungen. Im Durchschnitt der 50 Hauptmärkte Preußens ist das Rindfleisch um 1 Pf. teurer, das Kalbfleisch um 1 Pf. billiger, das Schweinefleisch um 1 Pf. teurer.

Danmelfleisch um ein geringes billiger geworden. Der Durchschnittspreis des Rindfleischs ist von 168,9 auf 169,5 Pfennig für das Kilogramm gestiegen. 9 Orte hatten eine Preissteigerung und ebenso viele eine Preisverminderung. Am teuersten ist das Rindfleisch mit 189 Pfennig in Wilhelmshaven, am billigsten mit 138 Pfennig in Memel. Das Kalbfleisch kostet im Durchschnitt aller Orte 185,3 gegen 185,5 Pfennig im Juli. Das Hammelfleisch, dessen Durchschnittspreis von 183,7 auf 183,5 Pfennig zurückgegangen ist, ist an 4 Orten billiger und an 5 Orten teurer geworden. Der Durchschnittspreis des Schweinefleischs, der bisher stetig gesunken war, ist zum ersten Male seit längerer Zeit wieder gestiegen und zwar von 145,8 auf 146,5 Pfennig. 13 Orte hatten eine Preissteigerung und nur 5 eine Preisverminderung. Am billigsten war das Schweinefleisch in Memel mit 120 Pfennig, am teuersten in Frankfurt a. M. mit 189 Pfennig.

Als Einnahmen aus der Reichsfinanzreform rechneten im Reichstat für 1910 etwas über 290 Millionen Mark. Dieser Etatsanschlag ist durch die Wirklichkeit um 18 Millionen Mark überschritten worden. In dem Etat für 1911 ist der Anschlag auf über 320 Millionen Mark erhöht worden. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, dürfte auch dieser Anschlag recht beträchtlich überschritten werden.

Ein Londoner Blatt hatte in einem Artikel: „Kaiser Wilhelm und das Drama“ von einem Verbot des Kaisers gefabelt, wonach Mitglieder des Hoftheaters in Zukunft Bühnenstücke nicht finanziell unterstützen und keine amtlichen Beziehungen zum Theater unterhalten sollen. Diese Mitteilung, so schreibt in einer inspirierten Berliner Notiz die „Köln. Str.“, ist gänzlich aus der Luft gegriffen. Ein derartiges Verbot, welches das betreffende Londoner Blatt mit einer angeblichen Abneigung des Kaisers gegen das moderne Drama begründen wollte, ist nicht erlassen worden; es sei auch nicht der geringste Grund vorhanden, es zu erlassen.

Die Engländer bleiben bei der Behauptung, daß sie in dem in Plymouth verhafteten Dr. Sautz aus Frankfurt a. M. einen echten deutschen Spion erwischt haben. Nach neueren Meldungen aus Plymouth unternehmen Beamte des Londoner Geheimpolizeipartements weitere Hausdurchsuchungen auf der Jagd des angeblichen Spions. Sie sollen zur Entdeckung hochwichtiger Dokumente geführt haben, welche der Gerichtsverhandlung einen sensationellen Charakter geben würden. Warten wir ab, was dabei sensationelles herauskommt.

In Breslau ist der Zentrumsdarstellende Pfarrer Frank, Vertreter des Wahlkreises Ratibor im Reichstags, gestorben. Er vertrat den Wahlkreis seit 1893. Bei der letzten Reichstagswahl entfielen auf ihn 11 411 von 22 405 abgegebenen Stimmen. Der Rand hat der Reichspartei hatte 5105 Stimmen auf sich vereinigt, außerdem erstellten die Wähler 4591, die Sozialdemokraten 1294 Stimmen. Der Wahlkreis ist, da man annehmen kann, daß in der Stichwahl die Wähler mit dem Zentrum stimmen werden, sicherer Besitz des Zentrums.

Was das Verhältnis der bundesstaatlichen Eisenbahnen aneinander betrifft, so ist neuerdings in Auslassungen der Presse wieder mehrfach behauptet worden, daß ein erbitterter Kleinkrieg der bundesstaatlichen Eisenbahnen gegeneinander stattfinde und daß ein Staat den anderen durch Umleitungen schädige und ärgere. Diese Behauptung, so wird in einem halbamtlichen Artikel ausgeführt, entspricht nicht den Tatsachen. Die Leitung der Inlandsverkehrs ist von den deutschen Regierungen mit Staatsbahnbefehl bereits 1906 im vollen Einvernehmen einheitlich nach dem Grundsatz geregelt worden, daß Umwege über 20 Prozent der Länge nicht gefahren werden dürfen, und daß innerhalb dieser Grenze im Interesse einer wirtschaftlichen Betriebsführung stets der leistungsfähigste Weg zu wählen sei. Für diese Abrede war maßgebend, daß der kürzeste Weg nicht immer der wirtschaftlich beste ist, daß Umwege also schon aus Gründen der Wirtschaftlichkeit und des Betriebes nicht ganz zu vermeiden sind. Andererseits beruht die Annahme, daß den Schaden das Publikum zu tragen habe, auf einem Irrtum. Die von dem Publikum zu zahlende Fracht berechnet sich stets über den kürzesten fahrbaren Weg, gleichviel welchen Weg der Verkehr in Wirklichkeit nimmt.

Großbritannien.

Über die Streikwirren wird weiter berichtet, daß in London die Verkehrszustände im ganzen wieder normal geworden sind. In der Provinz dagegen wollen die Wirren noch immer kein Ende nehmen. Vor allem bleiben die Zustände in Liverpool bedenklich. Die Direktoren der Liverpooller Straßenbahnen weigern sich, 250 Leute wieder einzustellen, die aus Sympathie mit den streikenden Eisenbahnern in den Ausstand getreten waren, und wegen dieser 250 Mann droht nun ein neuer Generalstreik. In dem Orte Bargoed in Monmouthshire fanden Ausschreitungen statt, wobei etwa ein Dutzend Läden geplündert und demoliert wurden; es wurde Militär dorthin geschickt. Auch in Tredegar und Tynny zeigt die Menge nach wie vor eine drohende Haltung.

Marokko.

In den Pariser Konferenzen zwischen den Ministern und dem Votschaffer Cambon wurde, wie mehrere französische Blätter berichten, das „endgültige Programm“

Frankreichs über die Regelung der Marokkofrage festgelegt. Das Programm soll dem Votschaffer Cambon zur Unterlage für die Wiederanknüpfung der Berliner Verhandlungen dienen. Der französische Standpunkt bezüglich der Kompensationen, die man Deutschland zugestehen will, ist darin in endgültiger Formulierung genau dargelegt, so daß dem Votschaffer kein Spielraum für weiteres Markieren mit der deutschen Regierung bleibe. Über den eigentlichen Inhalt des Programms weiß man indes nichts mitzuteilen.

Nach einer Meldung aus Agadir ist es gelungen, den Stamm der Saura aus Tarudant mit Hilfe der benachbarten Roids zu vertreiben. Die feindlichen Parteien haben Frieden geschlossen, so daß zurzeit alles ruhig ist. In Tarudant ist angeblich nur noch ein Deutscher.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 24. Aug. Nach einem hier eingetroffenen Telegramm aus Windbus ist der Betrieb der Umbaustraße Karibib-Windbus am 22. d. M. durch Eintreffen des ersten fahrplanmäßigen Buses in Windbus eröffnet worden.

Berlin, 24. Aug. Gegenüber der Blättermeldung, daß der 15. Januar 1912 als Termin der Reichstagswahlen in Aussicht genommen sei, wird amtlich mitgeteilt, daß darüber noch keinerlei Bestimmung getroffen ist.

Speyer, 24. Aug. Die Steuerhinterziehung des verstorbenen bayerischen Reichsrats Dr. v. Clemm sind jetzt amtlich festgestellt. Sie betragen allein für die Stadt Ludwigshafen 167 000 Mark. Um eine noch höhere Summe ist die Gemeinde Saarbrücken geschädigt worden, die der Wohnsitz des Reichsrats war. Weiter beträgt die Steuerhinterziehung gegenüber der Staatskasse 46 401 Mark.

Paris, 24. Aug. Die Regierung hat beschlossen, für den in nächster Zeit anberaumten Verkauf von 100 000 alten Militärkarabinern einen späteren Zeitpunkt festzusetzen und überhaupt jeden Verkauf außerordentlicher Waffen bis nach Beendigung der marokkanischen Expedition aufzuschieben.

Paris, 24. Aug. In Ozele an der portugiesischen Grenze wurden zwei französische Ingenieure unter Spionageverdacht verhaftet. Es wurden ihnen wichtige Papiere abgenommen.

Konstantinopel, 24. Aug. Der Minister des Äußeren Ahtat Pascha ist zurückgetreten; er übernimmt den Votschafterposten in Paris.

Saloniki, 24. Aug. Wie aus Dibra gemeldet wird, weigern sich die vor acht Tagen einberufenen Reservisten, der Einberufung Folge zu leisten, und drohen, sich ihr gewaltsam zu widersetzen.

Getinje, 24. Aug. Das Ministerium Lomanowitsch hat seine Entlassung gegeben. Der König nahm die Demission an und ernannte Dr. Lomanowitsch neuerdings zum Ministerpräsidenten.

Deer und Marine.

Vom Kaisermandat. Am 25. d. M. begannen in Hamburg und Altona die Manöverüblichkeiten, denen sich diejenigen in Stettin anschließen werden. Das Gefolge des Kaisers besteht während der Zeit u. a. aus folgenden Herren: Kommandant des Hauptquartiers Generaloberst v. Blesen; die diensttuenden Generale à la suite Generalmajor v. Gontard und v. Thellus; Oberstmarshall Fürst Fürstberg, dem Hauptquartier zugeteilt; Oberhof- und Hausmarschall Graf zu Eulenburg, Chef des Stabskabinetts, Wirklicher Geheimrat v. Valentini; Vertreter des Auswärtigen Amts, Generaldirektor Freiherr v. Jenisch. — Beim bevorstehenden Kaisermandat wird eine der beiden gegeneinander kämpfenden Armeen aus dem 2. und 9. Armeekorps, die andere aus dem Gardekorps und einem kombinierten Armeekorps bestehen. Dieses kombinierte Armeekorps wird der Generalleutnant Scholz, Kommandeur der 21. Division in Frankfurt a. M., befehligen. — Als Führer einer der beiden kämpfenden Armeen nennt man den Generaloberst Freiherrn von der Goltz.

Stapellanz des kleinen Kreuzers „Strahburg“. Auf der Kaiserlichen Werft in Wilhelmshafen lief der kleine Kreuzer „Erlach Condor“ vom Stapel; er wurde vom Bürgermeister Dr. Schwandener aus Strahburg i. Ell. auf den Namen „Strahburg“ getauft. — Die „Strahburg“ gehört zu den Städtekreuzern. Sie ist 185 Meter lang, 14 Meter breit und hat 6 Meter Tiefgang. Das Verdrängungsbetrag etwa 5000 Tonnen. Der Kreuzer wird mit Turbinen ausgerüstet, die ihm eine Schnelligkeit von 27 Seemeilen in der Stunde geben sollen.

französische Museumsdiebe.

g. Paris, im August.

Der so ungeheures Aufsehen hervorruhende Diebstahl des Gemäldes „Moussa Via“ von Leonardo da Vinci aus dem Louvre scheint, wie man jetzt vielfach annimmt, von einem Spezialisten auf diesem Gebiete der Spitzbubenkunst ausgeführt zu sein.

Zu allen Zeiten haben die französischen Museen, die nicht über sehr bedeutende Mittel verfügen, einen ungleichen Kampf gegen die Spitzbuben führen müssen. Ihr Budget gestattet ihnen nicht ein, zur Überwachung aller Edele ausreichendes Dienstpersonal zu unterhalten, und sie sind deshalb der Scharfzüchtigkeit, der Schlaubei und den List der Verbrecher gegenüber wehrlos. Das Louvre-Museum fordert schon seit vielen Jahren eine Verstärkung des Wächterpersonals, aber die Forderung wird jedes Jahr abgelehnt. Und so ist es fast überall, und die Überwachung scheint um so schwieriger zu sein, als die Wächter es mit den genialsten Spitzbubenkategorien zu tun haben.

Wurden nicht erst vor ganz kurzer Zeit in der Münzen-
abteilung der Nationalbibliothek wertvolle alte Münzen von
einem Manne gestohlen, der das Knopfloch seines Rockes
mit gutem Recht mit dem Bande der Ehrenlegion
schmücken durfte? Es war ein unglücklicher „Sammler“,
den seine Sammelmanie bis zum Diebstahl trieb. Er ist
leider nicht das einzige Exemplar seiner Art, und man
kann ruhig sagen, daß die Museumsdiebstähle in erster
Linie auf das Schuldlossein der Sammler zu schreiben
sind. Sie haben den Verursachern den Weg gezeigt,
wenn sie sie nicht gar zur Begehung der Diebstähle direkt
angeregt haben. Die Sammlerleidenschaft schrebt vor
keinem noch so verwerflichen Mittel zurück. Vor einiger
Zeit wurde ein englischer Millionär als Dieb ver-
urteilt, weil er in dem zu einem kleinen Museum
umgewandelten Hause der „Dernières Cartouches“ in
Bazelles einen alten zerfetzten Esako gestohlen
hatte. Durch derartige „Unglücksfälle“ flug gemacht,
schieben die Sammler jetzt nicht mehr persönlich, sondern
durch Vermittlung von Professionspissbuben, welchen sie
dann in einer Londoner Vorstadt, die als Hehlstätte für
Kunstgegenstände gut bekannt ist, die erbeuteten Kostbar-
keiten absetzen. Man wird sich demnach über die Häufig-
keit der Museumsdiebstähle nicht wundern dürfen. Das
Geschäft bringt viel ein und ist nicht besonders gefährlich.
Es gibt in Frankreich viele Museen von der Art eines
kleinen Museums an der Ostgrenze, in welchem die Über-
wachung so illusorisch und der Schmutz so groß ist, daß
ein Dieb sich vor einiger Zeit an der Innenseite der
Eingangstür ein Plakat befestigte, auf dem zu lesen
stand: „Man wische, bevor man wieder hinaustritt, die
Tür ab.“

Besonderen Anlaß, die Bewachung des Louvre zu
verschärfen, gab vor Jahr und Tag ein geheimnisvoller
Einbruchsvorfall, dessen Ziel die Apollogalerie des Louvre
gewesen war, wo sich nehmlich der Krone Ludwigs VI.,
einem brillantengeschmückten Degen Napoleons, einer mit
Brillanten geschmückten Uhr, die von dem Bei von Algier
stammt, und einem aus einem Rubin geschnittenen
Elefanten auch der berühmte Krondiamant „Regent“ be-
findet, der unter den größten Diamanten der Erde um
seines Schliffes und seines Feuers willen einen bevorzugten
Platz einnimmt und allein einen Wert von mehreren
Millionen repräsentiert. Die oben genannten Gegenstände
befanden sich in einem Glaschrein, der Tag und Nacht
von einer besonderen Wache beschützt ist. Trotzdem muß
es damals einem bis heute noch unbekannten Diebe
gelingen sein, sich in die Apollogalerie einzuschleichen
und die Nacht über in der Nähe dieser Kostbarkeiten zu
verbringen. Es wurde damals keines der wertvollen
Stücke vermißt, aber schon allein die Tatsache, daß es
jemandem gelungen war, zur Nachtzeit dorthin zu ge-
hen, stellte die Verwaltung des Louvre vor die Auf-
gabe, unter allen Umständen neue Mittel und Wege zu
einer besseren Bewachung der Schätze, die der Louvre birgt,
ausfindig zu machen.

Unter diesen Umständen hat man in Paris auch schon
den Gedanken erwogen, den freien Eintritt in die Museen
abzuschaffen und die Beschützung der Gegenstände von der
Bahlung eines Eintrittsgeldes abhängig zu machen. Da-
gegen erhob sich jedoch der französische Nationalrat. Es
wurde betont, daß gerade Frankreich sich dadurch aus-
zeichnen müsse, daß es die Beschützung von Kunstgegen-
ständen jedermann zugänglich macht.

Lokales und Provinzielles.

Wochblatt für den 26. August.
Sonnenaufgang 5²⁰ | Mondaufgang 7²⁰ M.
Sonnenuntergang 7²⁰ | Monduntergang 8²⁰ M.
1806 Buchhändler Johann Balm auf Befehl Napoleons I. in
Braunau erschossen. — 1813 Dichter Theodor Körner fällt im
Gefecht bei Gadebusch. — 1820 Schachspielers Wilhelm
v. Schachhäuser in Siegen geb. — 1860 Komponist Friedrich Schiller
in Tübingen gest. — 1873 Komponist Karl Wilhelm in Schmal-
liden gest.

Das Kreuz im Tal.

Roman von Hugo und Käthe Ganske-Buegler.

11)

(Nachdruck verboten.)

Nachdem er noch einmal den Brief aus Santa Cruz
gelesen, sah er auch die andere Korrespondenz eingehend
durch und nahm zuletzt die Tageszeitung zur Hand. Sie
brachte an hervorragender Stelle Bulletin über das ver-
schlimmerte Befinden der Prinzessin, von denen Ramara
mit merkwürdig lächelnder Miene Kenntnis nahm. Mehr
als die Krankheitsberichte aber schien ihn heute eine felt-
gedruckte Notiz zu interessieren, auf der plötzlich sein
Blitz hofien blieb und die sich auf den Kirchenraub in
Sankt Carilien bezog. Es wurde darin mitgeteilt, daß
eine wichtige Entdeckung die endliche Habhaftwerdung des
Räubers, den man den Händen der strafenden Gerechtigkeit
bereits entzogen glaubt, nur noch zu einer Frage der
Zeit gemacht habe. Unter einer Bank, dicht am Pfeiler
und tief im Schatten hatte man nämlich den Dolch ge-
funden, mit dem der Nordhube die Schwester Beatrice so
schwer verwundet hatte, daß ihre Wiederherstellung
geradezu als ein Wunder Gottes angesehen werden mußte.
Der Täter mußte danach, so unverständlich es erscheint,
die Nordhube nach vollbrachter Tat von sich geschleutert
haben, — eine plumpe Unvorsichtigkeit, die nur mit
völliger Kopflosigkeit des Verbrechers zu erklären sei.
Die Gendarmen und Waffenschmiede Ludwigseins befanden
den Dolch, dessen Griff die Initialen einer fremden
Sprache trägt, nicht zu kennen; man erhoffte aber bald
völlige Aufklärung, zumal bereits eine ganz bestimmte
Spur verfolgt werde.

Ramara hatte mit wachsender Aufmerksamkeit gelesen,
zweimal, dreimal; sein Gesicht wurde starr, seine Rechte
griff in den Halsfragen, als würde es ihn, — er sprang
auf und durchsuchte hastig das Zimmer.
„Tölpel!“ fluchte er blas vor Erregung, —
„Tölpel, — du hast schlecht gearbeitet!“

Noch am selben Abend rollte ein Hofwagen durch die
nächtlichen stillen Straßen Ludwigseins.
Das „Schloßchen“ ist sein Ziel.
Festeln zu beiden Seiten des Lores werfen un-
ruhiges Licht. Ein Laft wirmt vom Vor, reißt an der

Maßnahmen gegen die Futtermittel.

§ Der Stand der Landwirtschaft nach der Trockenheit
und die seitens der Landwirtschaftskammer zur Erhaltung
des Viehbestandes erforderlichen Maßnahmen bildeten den
Gegenstand eingehender Verhandlungen der zuständigen
Ausschüsse der Landwirtschaftskammer, die unter dem
Vorsitz des Kammerpräsidenten Bartmann-Mücke im
Landratsamt in Limburg gepflogen wurden. Außer
den Ausschussmitgliedern nahmen an der Sitzung mehrere
Mitglieder des Vorstandes der Kammer, die Landräte
der Kreise Limburg und Unterlahn, die zuständigen
Tierärztungsstellen und die Vertreter der beiden großen
Genossenschaftsverbände teil. Nach einigen einleitenden
Erörterungen über die gegenwärtige Lage der Land-
wirtschaft seitens des Kammerpräsidenten gab Landwirt-
schaftsinspektor Kaiser eine eingehende Schilderung der
Wirkungen der Trockenheit in den verschiedenen Teilen
des Kammerbezirkes. Die durch die Vertreter der ver-
schiedenen Gattungen gegebenen ergänzenden Darlegungen
ergaben im Verein mit dem erstatteten Bericht, daß in
den westlichen Höhenlagen des Kammerbezirkes, insbe-
sondere auf dem hohen Westerwalde, mit wenigen Aus-
nahmen eine besonders gute Heuernte stattgefunden hat
und daß dort auch alle übrigen Feldfrüchte so standen,
daß ein direkter Mangel nicht vorliege. Dagegen seien
im ganzen südlichen Bezirk und zum Teil auch im
Mittelgebiete Nassaus die Futterverhältnisse sehr ungünstig.
Insbesondere fehlt der zweite Wiesen-, Klee- und Luzerne-
schnitt und es läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen,
welche Ernten die Futterrüben und Kartoffeln noch liefern
werden. Gut war dagegen die Ernte an Roggen und
Gerste, verschieden die an Hafer, dagegen ist das Stroh
überall gut eingebracht und kann alles verfüttert werden.
Die Wiesen sind fast durchweg vertrocknet. Die Klee-
felder hatten zunächst unter den Mäusen und dann
unter der Trockenheit zu leiden. Rüben und Kartoffeln
sind im Wachstum völlig zurückgeblieben; ihr Stand
ist somit fast durchweg ein schlechter, so daß, auch wenn
jezt noch Regen eintritt, auf eine größere Ernte nicht
gerechnet werden kann. Wenn so die Futterverhältnisse,
soweit es sich um Grummet, Grünfutter, Rüben und
Kartoffeln handelt, in dem größeren Teile des Kammer-
bezirkes an sich ungünstig liegen, so war man doch in
der Versammlung einstimmig der Meinung, daß es
bei einer einigermaßen richtigen Organi-
sation durchaus gelingen werde, den Vieh-
bestand durchzuhalten und eine stärkere
Verminderung desselben zu vermeiden.
Dies kann nach Ansicht der Versammlung erreicht werden,
wenn die Landwirte das gesamte dieses Jahr gewonnene
Stroh und einen größeren Teil der Körnerfrüchte ver-
füttern, wenn schon in diesem Herbst die notwendigen
Vorbereitungen für die Gewinnung von Frühjahrsfutter
getroffen werden und wenn die Wintersfütterung zweck-
mäßig eingerichtet wird. Die Hauptschwierigkeit dürfte
in der Beschaffung der erforderlichen Streu liegen. Für
die Beseitigung dieses Mangelstandes wurde die Organisation
des gemeinschaftlichen Bezuges von Torfstreu sowie die
alsbaldige Bereitstellung von Waldstreu gefordert.

Im Anschlusse hieran beriet die Versammlung die
Frage der Errichtung einer besonderen Zentralstelle für
die Vermittlung des Bezuges von Roh- und Kraft-
futtermitteln sowie von Streumaterial und über die
weiteren seitens der Landwirtschaftskammer zu er-
greifenden Maßnahmen. Die Frage der Errichtung
einer Zentralstelle wurde einer engeren Kommission zur
weiteren Beratung überwiesen. Es sei hierzu bemerkt,

daß die Vertreter der beiden Genossenschaftsverbände
des Kammerbezirkes ihre Hilfe in jeder Beziehung
zur Verfügung stellten und sich bereit erklärten,
nach Möglichkeit an Nichtmitgliedern zu liefern.

Weiter wurde beschlossen, womöglichst noch in der
laufenden Woche ein Flugblatt herauszugeben, in welchem
den Landwirten die erforderlichen Ratsschlüsse für die
Gewinnung von Herbstfutter, die Beschaffung von Streu
usw. gegeben werden sollen. Nach Feststellung des
Wortlautes des Flugblattes wurde beschlossen, daselbe
zunächst im Amtsblatte der Landwirtschaftskammer
zu veröffentlichen und es dann als Beilage den aus
dem Lande verbreiteten Zeitungen zu übermitteln.
Sehr dringend wünschte die Versammlung
die sofortige Vorstellung bei der Forstbehörde
bezüglich der Freigabe von Waldstreu, was
bei insbesondere erwähnt wurde, daß hier baldige
Hilfe notwendig sei und daß der beabsichtigte Zweck
nur erreicht würde, wenn die Streu umsonst oder nur
gegen geringes Entgelt verabfolgt würde. Damit waren
die Verhandlungen erschöpft und der Vorsitzende schloß
mit Worten des Dankes an die Anwesenden die Ver-
sammlung.

* Der Sedantag wird auch in diesem Jahre in
den Schulen gefeiert werden. Der Unterrichtsminister
hat sämtliche Provinzialschulkollegien und sämtliche Re-
gierungen veranlaßt, dafür zu sorgen, daß in allen
unterstellten Schulen der Brauch beibehalten wird, zu
bezeichnen ihn als einen guten Brauch. Überall soll die
Schule ausfallen und eine entsprechende Schulfeier ver-
anstaltet werden.

§ Uebermittlung eines Zeitsignals
durch Fernsprecher. Die Hamburger Sternwarte
hat an ihrer Hauptuhr eine Einrichtung anbringen
lassen, welche die Uebermittlung eines Zeitsignals durch
Fernsprecher ermöglicht. Mit dieser Signaleinrichtung
können fortan alle Teilnehmer an den zum Sprechverkehr
mit Hamburg zugelassenen Fernsprechnetzen während
der Dienststunden ihrer Vermittlungsanstalt verbunden
werden. Auf die Zeitsignaleverbindungen finden die
Bestimmungen über Gesprächsverbindungen im Fern-
verkehr Anwendung. Nähere Auskunft erteilen die
Postämter.

* Die Einstellung der Rekruten wird in
diesem Jahre erfolgen bei der Infanterie am 13. Oktober,
bei der Kavallerie am 5. Oktober, bei der fahrenden
Feldartillerie am 12. Oktober, bei der reitenden Feld-
artillerie am 5. Oktober, bei der Fußartillerie am 12.
Oktober, bei den Pionieren am 12. Oktober, beim Train
am 5. Oktober, bei den Jägern am 13. Oktober, bei
den Militärärzten und Oekonomiehandsverwaltern
am 3. Oktober.

Steineroth, 24. August. Als dieser Tage ein Auto-
mobil auf der Steineroth Landstraße an einer Last
aufgeschickter Klopsteine vorbeifuhr, wurden eine
Anzahl Steine emporgeschleudert, von denen einer einen
gerade vorübergehenden Passanten am Bein schwer
verletzte.

Diez, 23. August. In der gestrigen Stadtverordneten-
Versammlung wurden die endgültigen Bestimmungen
über das in Diez zu errichtende staatliche Eichamt fest-
gestellt. An den beratenden Verhandlungen nahmen
Landrat Dübberstadt-Diez und Eichungsinspektor Müller-
Kassel teil. Einstimmig wurde beschlossen, den staatlichen
Forderungen zuzustimmen, weshalb nunmehr begründete
Aussicht auf Errichtung eines Eichamts in Diez im
April 1912 vorhanden ist.

Klingel, daß es schall wie Dittus durchs Haus toll.
Drinnen beginnt es lebendig zu werden. Stimmen
flüstern, — Schritte schlürfen.

Jetzt ist sich rasselnd die Sicherheitskette von der
schweren Eisentür, die sich alsbald leise auflut.

Das runde Gesicht der Anderin erscheint.
„Wer ist da?“ fragt sie auf englisch.

„Eine Durchlaucht der Fürst lassen den Herrn
Doktor Ramara dringlich bitten“, sagt der Lakai.

Die Dienerin nickt, erlucht den fürstlichen Boten, auf
der Diele zu warten, und verschwindet im Halbdunkel des
langen Flurs, die Richtung nehmend, in welcher das
schwarze Kabinett liegt.

Benige Minuten später erscheint Ramara.
Er dankt flüchtig auf den Gruß des Bedienten; ein
buntgeputzter Neger wirft ihm eifertig ein Cape über.

„Kommen Sie.“
Er tritt hinaus. Der Antlitz grüßt ehrerbietig, —
der Lakai öffnet den Schlag. —

Im nächsten Augenblick führt der Wagen seine In-
fassen nach dem fürstlichen Palais.

Aus den schwellenden Kissen des Ruhebetts, über
welches das dunkelgrüne Licht der Ampel einen wohl-
tunenden Schimmer gleit, leuchtet das schmal gewordene
Gesichtchen der franken Prinzessin halb geistlos bleich,
bald von der fremden Rote verzehrenden Fiebers
umhaucht, hervor. In ihrem luftigen weichen Gewand,
umfaltet von der Fülle ihres goldigen Haars, bietet sie
ein Bild voll unbefehlbarer Anmut.

Der schwere Anfall, der sie heute abend plötzlich
niedergerissen und ihre letzte Kraft geraubt zu haben
scheint, hat den schwer geängstigten Fürsten veranlaßt, in
aller Eile zum ersten Male den indischen Arzt rufen zu
lassen. Jeden Augenblick muß er erscheinen. Neben der
Schlummernden sitzt Professor Doholdt und prüft den
Puls. Sein Gesicht drückt ernste Besorgnis aus. Im
Hintergrund steht der Fürst in leisem Flüstergeflüster mit
Dr. Venz.

„Fünfundvierzig Schläge!“ tönt Doholdts Stimme
vom Krankenlager her. „Sie schläft uns ein.“ Und
über den weißen Bart des greisen Arztes fallen zwei
große Tropfen.

Er hat die Worte kaum ausgesprochen, als durch den

garten Körper der Schläferin ein Ruck geht — —
regt sich, wendet das wachsbliche Gesicht — schlägt die
Augen auf, — ein seltsamer Glanz beginnt darin zu
leuchten, — ihre abgehärteten Züge nehmen plötzlich den
belebten Ausdruck freudiger Gespanntheit an, — ein glück-
liches Lächeln huscht darüber.

Der Fürst ist hinzugeeilt. „Mein Kind...!“ ruft er
schmerzbeengt.

Den Blick starr nach der Decke gerichtet, verharrt sie
in Schweigen, aber das friedliche Lächeln auf ihrem Antlitz
verbleibt.

„Wenn nur Ramara käme!“
Der Under ist des Fürsten letzte Hoffnung geworden.

Da ertönt vom Parkweg her ein leises Knirschen von
Gummirädern im Kies.

Ein Wagen hält. — Ein Schlag klopft an.
Schritte, — die Treppe herauf.

Der Under wird gemeldet — — — tritt ein. In
dem dunkelgrünen Licht des Zimmers erscheint das
bronzefarbene Gesicht fast schwarz. Nur das Weiße der
den Glanz ihm seine alten Freunde in der Heimat ver-
geßen lassen?

„Weder eines noch das andere, Soheit“, entgegnet
Alfred, in Ton und Haltung streng den schuldigen Respekt
ausdrückend. „Ich erinnere mich oft und voll Stolz der
glücklichen Zeit, da ich Euer Soheit Freund mich nennen
durfte.“

„Nicht Soheit“, wehrte der Prinz, — „ich will's nicht
hören, dies höfliche Wort, — nicht aus deinem Munde. —
Lach uns den Bund, den wir als Jünglinge geschlossen,
als Männer erneuern. Sie sind so rar, die wahren
Freunde, und ich habe keinen sonst.“

„Mein Prinz“, rief Alfred freudig bewegt, „mal
könnte mich glücklicher machen!“

In herzlichem Druck fanden sich ihre Hände.
„Du wirst viel zu erzählen haben“, sagte Prinz
Hartwich, „du hast gelebt, — erlebt. Ich neide dir deine
Freiheit. Wie gern möchte ich dir's gleichgültig können.
Aber ich sitze, ein gefangener Vogel, im Käfig und be-
trachte die Welt hinter goldenen Gittern. Ich bin nicht
glücklich, Alfred. — Ich werde ein Fürst sein und den
Völkern beneiden. — Ich werde ein Volk regieren und mich
verlassen fühlen. Auf sonziger Höhe werde ich thronen
und an der Sonne keine Freude haben. — Ich lehne mich

Idstein, 23. August. Die Vorarbeiten zu dem von dem Kommunalrat genehmigten, in Idstein zu errichtenden Ausnahmeheim für vorschul- und schulpflichtige fürsorgergöttinge sind soweit gediehen, daß demnächst mit dem Neubau begonnen werden kann. Mit zwei hiesigen Grundbesitzern, die an die Vergabe ihrer Grundstücke für das Baugrundstück mancherlei Bedingungen knüpfen, schweben noch Verhandlungen. Das Heim ist zur Aufnahme von 20 Böglingen berechnet.

Kurze Nachrichten.

Vor der Neuvieler Strafkammer hatte sich der Bergmann Josef S. von Rothenbach (Ar. Westerbürg) wegen Körperverletzung zu verantworten. Der Angeklagte geriet im Juli 1907 in eine Rothenbacher Wirtschaft mit dem Steinbrucharbeiter Alois M. von Rothenbach in Streit und sollte ihm im Verlauf des Streits ein Messerstich versetzt haben. Er wurde jedoch Mangels Beweises freigesprochen. — Am Mittwoch, 30. August, von morgens 11 Uhr bis nachmittags 1/2 12 Uhr findet im Gelände bei Rensseld (Kreis Limburg) ein gerichtsmäßiges Schießwettbewerb des Infanterie-Regiments Nr. 168 und von Teilen des Infanterie-Regiments Nr. 118 statt. — Bei der Abgangsprüfung der ersten Garbantenklasse in Herborn, welche unter dem Vorsitz des Herrn Provinzialschulrat Leist aus Kassel vom Montag bis Mittwoch stattfand, und welcher sich im ganzen 29 Prüflinge unterzogen, haben 26 die Prüfung bestanden. — Das städtische Wasserwerk in Siegen ist infolge der andauernden Trockenheit nicht mehr instand, den Wasserbedarf der Stadt zu decken. Infolgedessen muß die Wassergabe aus der Wasserleitung auf die Stunden von 9 bis 12 Uhr vornehmlich beschränkt werden. — Zu den Kosten des über der Augusta Victoria-Luise in Homburg aufgeführten Sommerfests in Höhe von 30 000 Mark hat der Kaiser einen Beitrag in Höhe von 10 000 Mark bewilligt. — Die bekannte Jägerfamilie Müller, die sich vor einiger Zeit des Mordversuchs an einem Gendarmenwachmeister schuldig gemacht hat, wurde auf Antrag der Polizeibehörde in Weyen a. Rh. im Hauptbahnhof in Frankfurt a. M. verhaftet. — Der Meister einer Polsterwerkstatt in Hanau hatte den Auftrag, 18 Meter Plüsch zur Verkleidung zuzuführen. Schließlich fehlte ein Meter an dem Stoff, weshalb infolge ungenügender Einteilung über eines Verlebens beim Messen. Kurz entschlossen schloß sich der sonst gewissenhafte Arbeiter aus Gram hierüber tot. — In Steinau bei Schalkheim wurden durch Großfeuer 12 Wohnhäuser und mehrere Scheunen eingeäschert. — Die Leiche eines gut gekleideten Mannes im Alter von etwa 30 Jahren wurde in Gießen in der Fulda gefunden. Die Leiche wies am Kopf in der Nähe des Kragens eine schwere Verletzung auf, ebenso zeigte sie an Unterleib eine Verwundung. Da Geld und Schmuckgegenstände bei der Leiche fehlten, vermutet man ein Verbrechen. — Vergangene Nacht gegen 2 Uhr wurde in Plittersdorf bei Bonn die Gasthofbesitzerin Anna Bauer von dem 17-jährigen früheren Hausknecht Joh. Biermann, der sich früher in Essen aufgehalten hatte, in ihrem Schlafzimmer ermordet und ihrer Tageskassette beraubt. Der Mörder ist auf der Suche zwischen Godesberg und Nollendorf verhaftet worden; er gibt die Tat zu. Ein Dienstmädchen sprach vor Schreck aus dem Fenster und brach einen Arm.

Nah und fern.

o Verbesserungen an preussischen Eisenbahnwagen. Es ist auf Grund erfolgreicher Versuche gelungen, das Rollen in den Wagen aufzuheben und einen ruhigeren Gang zu ermöglichen, der durch in die Dachgestelle eingebauten Kastenquerträger erzielt wird. Die Abortanlagen werden von jetzt ab in allen Wagen der D-Büge an die Außenseite verlegt, um einen besseren Luftzug zu erzielen. In den Wagen der Personenzüge sollen alle Abteile, auch die der ersten Klasse, mit Ventilglühlicht erleuchtet und die Abteile der letztgenannten Klasse sämtlich mit Kissen belegt werden. Außerdem erhält diese 44 Sitzplätze (bisher nur 22), Abortanlage mit Wasserfüllung, Rauch- und Nichtrauchabteile. Sämtliche Türen in der ersten Klasse werden mit Selbstschließern versehen. Diese Verbesserungen treten mit dem 1. Oktober in Kraft. Die an diesem Tage eingestellten neuen Wagen werden bereits mit diesen Neuerungen versehen sein.

o Zur Freilassung des Ingenieurs Richter. In unterrichteten Kreisen heißt es, die Freilassung Richters sei ausschließlich den sehr ersten Vorstellungen zu danken.

die die deutsche wie türkische Regierung in Athen erhoben haben. Als die griechischen Behörden Anstalten machten, den Räubern energisch zuleibe zu gehen, begriffen diese, daß sie Richter nicht weiter auf griechischem Boden in Sicherheit halten könnten, und brachten ihn deshalb an die türkische Grenze, wo sie ihn freiließen. Die Frage des Lösegeldes ist noch nicht geklärt. Es wird behauptet, Richter sei ohne solches freigelassen, ebenso energisch erhält sich aber die Nachricht, daß die Entführer ohne Wissen der türkischen Behörden durch Vermittlung eines vom deutschen Konsul gedungenen Unterhändlers 4000 Pfund (etwa 70 000 Mark) erhalten hätten, bevor sie Richter die Freiheit schenken.

o Eine Familie von umstürzenden Eichen erschlagen. Auf der Insel Herrenwörth im Oberrhein bei München hatte während eines gewaltigen Unwetters der Professor Stejskal von der Kunstgewerbeschule in Pardubitz (Böhmen) mit seiner Frau und seinem zehnjährigen Sohn eben das königliche Schloß verlassen. Auf dem Weg in sein Hotel wurde er von zwei umstürzenden etwa hundertjährigen Eichen mit Frau und Kind erschlagen. Die drei Leichen wurden, als man die Bäume wegräumen wollte, gefunden.

o Praktische Ausnutzung des Neuenburger Erdgases. Seitens der Hamburger städtischen Wasserwerke soll das Gas der Erdgasquelle bei Neuenburg in Pumpwerken verwendet werden. Es werden an der Gasquelle zwei Lokomobile von je 60 Pferdekraften aufgestellt, die für Gasförderung eingerichtet sind. Diese Maschinen erzeugen dynamoelektrische Energie, die auf Röhren fortgeleitet wird und bei Pumpmaschinen zur Anwendung gelangt.

o Zweimillionengeld für ein Offiziersheim. Zum Bau eines Offiziersheimgeheims bei Oberpfläz in der Nähe von Hannover hat die Generalkommission Jienbart dem Kaiser ein Kapital von zwei Millionen Mark überwiesen. Der Kaiser hat die hochherzige Stiftung angenommen. Die Stifterin ist die Witwe des im November 1908 in Koblenz gestorbenen Generalmajors Wilhelm Jienbart, der zuletzt (bis 1897) das 8. Thüringische Infanterie-Regiment Nr. 71 in Erfurt kommandierte.

o Ruhrerkrankungen beim deutschen Militär werden jetzt öfter gemeldet. Jüngst handelte es sich um zahlreiche Ruhrfälle auf dem Döberitzer Übungsplatz, jetzt werden aus zwei anderen Truppenlagern ähnliche Vorkommnisse gemeldet.

Besel, 24. Aug. Die Erkrankungen an Ruhr in Westfalen nehmen weiteren Umfang an. Auf dem Truppenübungsplatz Friedrichsfeld ist die Ruhr festgestellt worden. 16 Kranke wurden in die hiesige Krankenhaus geschickt.

Strasbourg i. E., 24. Aug. Die Ruhr unter den Truppen auf dem Hagener Schießplatz macht weitere Fortschritte. Die Zahl der Erkrankten hat 100 überschritten. Auch aus der Garnison Bilsch werden einige Fälle von Ruhrerkrankungen gemeldet. Hier in Strasbourg selbst ist es gelungen, die Erkrankungen auf sechs Fälle zu beschränken.

o Schweres Eisenbahnunglück in Ungarn. Bei der Station Georgenberg an der Kaschau-Oderberger Bahn stieß ein Güterzug auf einen Personenzug aus Kaschau auf. Die Güterzugsmaschine bohrte sich in den Schluß des Zuges bildenden Pullmanwagen, der aus dem Gleise geworfen wurde, und zertrümmerte die vier nächsten Wagen. Unter den Trümmern wurden vier Frauen tot hervor gezogen. Eine fünfte Frau starb während des Transports ins Krankenhaus. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich unter den dreißig, darunter acht schwer Verletzten, auch Reichsdeutsche befinden, da die Wägen in der Tat mit Vorliebe von deutschen Touristen benutzt werden.

o Das verkannte Halbesignal. Bei der italienischen Station Empoli hielt ein Zugführer seinen Zug an, da er beim Rückwärtsgehen glaubte, das Halbesignal überfahren zu haben. Erst als der Zug schon hielt, stellte es sich heraus, daß der große Out einer sich aus dem Fenster

lehrenden Dame den verärgerten Augenblick veranlaßt hatte. (Wenn's auch nicht wahr sein sollte, so ist das Geschickliche ganz hübsch erfunden.)

o Wo ist die „Nonna Lisa“? Diese Frage ist bis jetzt nicht aufgeklärt. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß der oder die Diebe durch eine für jedermann offene Tür, die das Museum mit dem Saal der Gipsabdrücke verbindet, ungehindert das Freie erreichen konnten. Die Barriere Kunstzeitschrift „Illustration“ schreibt einen Preis von 10 000 Franc für denjenigen aus, dessen Angaben es ermöglicht, den Ort ausfindig zu machen, wo gegenwärtig die „Gioconda“ versteckt ist, und einen zweiten Preis von 40 000 Franc für den, der das Bild der Leihung der „Illustration“ überbringt.

Bunte Tages-Chronik.

Chemnitz, 24. Aug. Bei der Firma Dörfel Schimmel u. Co., Spinnerei- und Webereimaschinen-Fabrik, A.-G., brannte ein Holzschuppen, in dem sich wertvolles Mahagoni-, Eichen- und Eichenholz befand, vollständig nieder, und ein anderes Gebäude, in dem sich die Modellwerkstatt befand, wurde ebenfalls vollständig vernichtet. Der Schaden beträgt bis jetzt ungefähr 250 000 bis 300 000 Mark.

Frankfurt a. M., 24. Aug. Die Oelwerke haben sich leider gezwungen gesehen, den in der abgebrannten Mahagoni- und Webereimaschinen-Fabrik beschäftigten etwa 1500 Arbeitern zu kündigen.

Antwerpen, 24. Aug. Einem hier eingetroffenen Dampfer wurden auf der Fahrt von Paris nach hier 175 000 Mark gestohlen.

Lissabon, 24. Aug. Seitiger Sturm hat während der letzten Tage an der portugiesischen Küste gewütet. Am Strand von Setubal wurden fünf Leichen gefunden, die als die Mannschaften des Bootes „Isaura“ rekonstruiert wurden.

Krakau, 24. Aug. In der Straßenstube ist bakteriologisch Lungenseptik festgestellt worden.

Konstantinopel, 24. Aug. Vier sind nach amtlichen Meldungen 27 neue Cholerafälle vorgekommen, von denen neun tödlich verliefen. Von den früher erkrankten Personen sind 13 gestorben.

Budapest, 24. Aug. In der Stadt Stein am Anger wurde der Richter Kiss während einer Verhandlung tödlich; er wurde in eine Irrenanstalt gebracht.

Wie aus Wertlosem Wertvolles wird.

Bh. Berlin, 24. Aug. Infolge der langen Hitzeperiode ist in diesem Sommer mehr denn je ein Institut in Anbruch genommen worden, das nicht gerade in gutem Geruch steht. Es ist die Fleischverwertungsanstalt der Reichshauptstadt Berlin, welche diese dem Dorfe Rüdow bei Berlin vor die Nase gesetzt hat. In den dortigen Lagerräumen sind immer große Mengen verdorbenen Fleisches aufgeschichtet, die der Vermeidung harren, und täglich treffen noch aus Berlin eine Anzahl hermetisch verschlossener Eisenbahnwaggons mit zur Vermeidung bestimmtem Fleisch und Fleischabfällen ein. Die Berliner Marktpolizei ist außerordentlich auf dem Boden und beschlagnahmt alle Fleischware, die nur den geringsten „Stich“ haben und deren Genuß gesundheitlich bedenklich sein könnte.

Die Behandlung und Verarbeitung ist äußerst interessant. Zunächst gelangen die ganzen Kadaver in den Entblutungs- und Zerlegungsaum. Während die gewonnenen Häute der Berliner Häuteverwertung zugeführt werden, gelangt das Fleisch in die Kochabteilung, woselbst ihm zunächst in Extraktoren, die je 50 Zentner fassen, das Fett entzogen wird. Dieses wird im Kühlraum gefäkt und weiter bearbeitet. Das gekochte Fleisch wird getrocknet und dann mittels Walzen fein gemahlen. Das Mehl enthält durchschnittlich 57 Prozent Eiweiß- und 17 Prozent Fettstoff und bildet eine vorzügliche Beigabe zum Viehfutter. Der Nachfrager kann kaum gemügt werden, namentlich jetzt, wo infolge der Futternot große Bestellungen erfolgen. Ein Teil des Fleisches liefert das Gallert für die Zubereitung des Leimes. Die Kadaver der einer Seuche zum Opfer gefallenen Tiere werden zunächst desinfiziert und enthäutet. Dann

ist so sehr nach Freiheit, nach Licht! Die Arme reifen können, weit, breit, — Welt! Dich umfassen können mit diesen Armen!

Alfred schwieg erust. Nach einer Weile sagte er: Du bist der alte geliebte, Dartwich. So sprichst du früher schon. — Weißt Gott, ich wünschte, du empfändest anders. — Vertraue mir ganz, sage und klage mir alles, — wie ich dir alles sagen und klagen werde, ich werde dich, — ich fühle ja wie du, — und — er schwieg. — „Leide vielleicht mehr als du —“

Dartwich schaute dem Freund ins trübe Auge und las darin, was dieser nicht ausgesprochen.

„Richt mehr als ich, — gewiß nicht!“ sagte Dartwich leise. „du kennst ihn nicht, — den Roman meines Lebens.“

Andern Tags in aller Frühe trafen sich die Freunde in einem Spazierritte durch den Wald. Genächtlichen Schattens trübten die edlen Rösser und wieherten, den schlanken Hals zurückgelegt, hell in den taufreischen Wald hinein. — das knisternde Sattelzeug blühte in der Sonne. — „Ist das nicht der Turm des Cäcilienklosters?“ fragte Alfred, auf eine schlanke Spitze deutend, die soeben hinter den Bäumen sichtbar wurde.

„Er ist es“, sagte der Prinz mit feinstem Stimm, und seine Augen zeigten plötzlich jenen melancholischen, trübsinnigen Ausdruck, der ihnen bei schmerzlichen Erinnerungen eigen war.

Sie ritten schweigend weiter in den Morgenstunden. Die Pferde ließen die Köpfe zusammen und schoben sich. Dampf und eintönig schlugen ihre Flügel in den blassen Boden.

Die Erwähnung der heiligen Stätte auf jener Höhe erinnerte mich an eine träumerische Geschichte“, sagte der Prinz nach einer Weile. „Magst du sie hören?“

„Erzähle“, bat Alfred. — Prinz Dartwich begann: „Wenn ich anfangs, es war einmal, so ist kein Märchen darum, was ich dir erzähle, sondern ein wirkliches und wahrhaftiges Begebenis. Es war einmal ein Prinz, der, müde am Treiben der Welt, sich in die Einsamkeit zog und auf einem kleinen, idyllisch gelegenen Jagdschloß, auf einem waldigen Berge erbaut, seinen Träumen lebte. Im stillen Frieden des Waldes fand er den eigenen Frieden, und er lebte lange Zeit in rubigem Glück dahin.

viel dem edlen Weidwert huldigend, das sein einziges Vergnügen war.

Eines Tages begegnete ihm nach einer stundenlangen Ausfahrt in die Umgebung das Mißgeschick, daß die Vorderachse seines Jagdwagens zerbrach, und der Prinz sah sich genötigt, im nächsten Dorfe nach dem Schmied zu fragen. Er hatte weiten Weg dahin, und die Sonne brannte. Als er nach beschwerlichem Marsche vor der Schmiede anlangte, nahm es ihn wunder, sie außer Betrieb zu finden. Kein Feuer lohnte, kein Blasbalg stöhnte, kein kräftiger Arm hob wuchtig den schweren Hammer. Eine auffallende Stille war's. Vor dem Hause im Hofe, auf den Dielen lag Stroh in dieser Schicht, als sollte jeder Schritt, jeder Laut gedämpft werden.

Umwillinglich trat der Prinz leiser auf und näherte sich einem der schwächeren Fenster.

Ein seltsamer Anblick bot sich ihm dar.

Er sah in ein ärmliches Gemach, das ein Dillampfen schwach erleuchtete; seine Wände waren gelüchelt und fast schwarz, die Einrichtung dürftig; hinter einem Bettstirn stand eine einfache Lagerstatt, aus dessen buntgeblühten Kissen ein bleiches Frauengezicht sich abhob; — vor dem Bette lag der Schmied, der besorgt und lieb zu seinem kranken Weibe sprach.

Noch hatte der unheimliche Beobachter das Bild nicht erfasst, als sich eine Tür öffnete und ein Mädchen eintrat; ein Mädchen von engelgleicher Schönheit; — ein Kindlein trug es im Arm, — der Schmiedeleute Kind; — es war ein Bild von heiliger Andacht, das einen Rubens zu unheimlichem Werke begeistern hätte. Der Prinz stand entzückt. Er glaubte in der lieblichen Mädchengestalt ein Wesen aus dem Märchenlande zu schauen, — ein Elf, den schlichten Bauernseuten segnend erschienen. Er sah nur sie und konnte sich nicht sattsehen an ihr und nicht alouben, daß er ein irdisches Wesen schaue.

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

Flaschenpostreklame. In Blankenese fand der Lehrling Burabagen am Strande eine selbstverloste Flasche. An dieser befand sich ein Kettel, aus dem hervordrann, daß

die Flasche am 15. v. M. in Hamburg ins Wasser geworfen war. Als Abhender war ein Hamburger Schuhwarenhandler bezeichnet, der dem Finder bei Rückgabe der „Post“ ein Paar Stiefel als Belohnung versprach. Der junge Mann erhielt auch die versprochenen Stiefel. Das ganze Verfahren sollte doch eine „feine“ Reklame für den Schuhhändler werden. Der Gute hat sich aber getäuscht, weil alle Reklamen wohl die Tatkraft bringen, aber keinen Namen verdrängen.

Die zahme Schwalbe. In Wangerin in Pommern zog der Schülerin Vollerer gelegentlich eines Spazierganges auf dem Schützenplatze eine Schwalbe in den Korb, den sie am Arme trug. Nachdem das Mädchen zu wiederholten Malen die Schwalbe auf die Erde gesetzt hatte, suchte das Tierchen immer wieder das Versteck im Korb auf. Das Mädchen nahm die Schwalbe schließlich mit nach Hause, wo festgestellt wurde, daß sie einen Ring mit der Inschrift: „Berlin, 13. Mai“ trug. Die Schwalbe blieb nun im Hause und gewöhnte sich sehr bald an seine neue Umgebung, kommt auch zu den Mahlzeiten an den Tisch und legt sich auf die Schultern der Familienangehörigen.

In viel Geld ... als Scheidungsgrund. Mrs. Louis A. Bryant, die 27-jährige Frau eines 57-jährigen Chicagoer Millionärs, hat die Scheidungsfrage eingereicht, weil ihr Mann ihr — zu viel Geld gegeben habe. Sie erhielt jährlich 160 000 Mark für ihre persönlichen „kleinen Ausgaben“ und hatte u. a. 16 Automobile. Als sie einmal für 10 000 Mark Juwelen verlor, lockte ihr Mann und kaufte ihr für 40 000 Mark neue. In dem Schriftsatz sagte sie: „Ich wurde nur wie eine Puppe behandelt, und darum will ich mich scheiden lassen.“

Töchter als Hotel. Das ausgedehnte Gebäude der früheren höheren städtischen Mädchenschule in Wogen, ein massiver stabiler Bau, soll in ein erstklassiges Hotel verwandelt werden. Die Stadt tritt selbst als Unternehmerin auf, scheint aber im Tiroler Land nicht den unternehmungslustigen Mann vom Fach für die Idee zu finden, weshalb sie sich an die Allerweltsschule Berlin wendet. So können es also noch die Wogener Töchter erleben, daß sie ihre Hochzeit in denselben Räumen feiern, in denen sie einst ihr Diktat schrieben.

wird das Fleisch in besonderen steifen unter solch starkem Druck gefocht, daß alle Gift- und Krankheitskeime getötet werden, zumal die Abkochung mehrmals erfolgt. Auch dieses Fleisch wird dann getrocknet und gemahlen und kann dann ebenfalls unbedenklich als Viehfutter verwendet werden. Auch die Häute dieser Rabauer werden durch besondere Behandlung nutzbar gemacht. Die Abwässer der Anlage werden auf eigene Kleinfelder geleitet. Der Betrieb ruht nie. Die holländische Fleischvermahlungsanstalt ist mit nahezu 2 1/2 Millionen Mark bewertet und kann mit vollem Recht als Musteranstalt bezeichnet werden.

Rebhühner.

Ein Kapitel für Hausfrauen und Feinschmecker.

Selt einigen Tagen knallen die Büchsen der berufsmäßigen und der gelegentlichen Jäger lustig über Stoppelteiden und Kartoffelfeldern — die Schutzzeit für Rebhühner hat begonnen. In diesem heißen und trockenen Sommer hat das Guhn keine Nachkommenschaft glänzend durchgebracht. Die Beute ist für die Jäger überall recht umfangreich, so daß die Breite für das geschätzte Wildbret sofort im Anfang der Saison weit unter das in früheren Jahren gewohnte Maß sanken.

Vielleicht dürfte es unter diesen Umständen nützlich sein, einige Rezepte zu verraten, die in das Rebhühnerprogramm der nächsten Wochen Abwechslung zu bringen vermögen. Von dem einfachen Rebhühnerbraten, bei dem Butter und Speck nicht gewahrt werden dürfen, soll hier nicht die Rede sein, jede Hausfrau weiß ihn zu bereiten. Auch das Rebhuhn auf schädlische Art gehört sozusagen zum eisernen Bestande der Küche, obwohl schon hier auf einen Blick aufmerksam gemacht werden muß, den sich mancher Feinschmecker durch die Schuld der Köchin entgehen lassen muß. Bei der Zubereitung nach schädlischer Art wird nämlich das Guhn mit etlichen Weinblättern zugebunden, mit denen es in kochende Butter gelegt und gebraten wird. Beim Braten lösen sich die Weinblätter ab, nachdem sie besonders unter dem Einflusse des Specks und der sauren Sahne ein fötliches Aroma angenommen haben. Die verständige Hausfrau wirft nun die Blätter beim Anrichten nicht fort. Im Gegenteil, sie richtet es für sich an und gibt sie mit den gebratenen Rebhühnern als Beigabe zum Teller.

Eine ganz vortreffliche, allerdings fast zu ferrierende Speise läßt sich aus alten Rebhühnern, die sich zum Braten nicht eignen, bereiten. Wohl jede Hausfrau ist schon einmal mit älteren Tieren heringekommen. Natürlich weiß sie sehr wohl, daß man die jungen Hühner außer an der Farbe der Hühner an der ersten Schwungfeder der Flügelknoche erkennt, die bei jungen Hühnern oben steht, bei älteren abgerundet ist. Wenn aber diese Feder fehlt, was nicht immer die Schuld des raffinierten Verkäufers zu sein braucht? Will man alte Tiere nicht braten, obwohl sie bei richtiger Zubereitung den jungen an Feinschmack kaum nachstehen, dann verwende man sie in anderer Weise. Man mache einfach zum Abendbrot daraus einen pikanten „Rebhühnersalat“, ein originelles Gericht, das leider in der deutschen Küche nur wenig bekannt ist. Dazu werden die Rebhühner so weich wie möglich gekocht. Von dem entsetzten und durchgegossenen Fond wird mit recht dunklem Fleischsaft und dem nötigen Weißwein eine dicke braune Sauce angerichtet. Das Fleisch der Rebhühner wird nun von Häuten und Sehnen befreit und zusammen mit einem viertel Pfund rohem Kalb- oder Wildfleisch durch die Fleischmaschine gedrückt. Dann rührt man das Ganze mit einem dicken Brei zusammen, den man durch ein Sieb streicht und mit etwas geriebenem Parmesankäse, einigen Eidottern und dem nötigen Salz vermischt. Dieser Brei wird in einer Fuddingform im Wasserbade in einem nicht zu heißen Ofen gar gebacken. Wenn man mit einer Spitznadel hineinsieht und nach dem Herausheben nichts von der Masse daran haftet, dann ist der Rebhühnersalat gar. Am andern Tage färbt man ihn aus der Form, schneidet die braune Oberfläche leicht ab, bestreicht den Käse etwa halbhingerdick mit recht weißgerührter Butter und läßt diese erkalten und hart werden. Beim Gebrauch schneidet man den Rebhühnersalat so in Scheiben, daß jede Scheibe einen Buttersand erhält, und richtet diese in schönem Kranze auf einer runden oder in gerader Linie auf einer langen Schüssel so an, daß die weißen Buttersandstücke von der dunklen Farbe des Rebhühners einen guten Anblick gemahren. Man garniert den Käse mit gehacktem Apfelf oder mit Apfelfrontons.

Ein anderer Federbissen, den wir dem lebenswichtigen Vogel verdanken, ist das Salami von Rebhühnern, dessen Zubereitung sich wenig von dem Salami anderen Vogelwides unterscheidet. Nur verläßt man nicht, der Bräbe, die man aus den Knochen und Abfällen der Rebhühner hergerichtet hat, nachdem man sie durch eine Serviette gefeilt hat, ein Glas guten Madera, etwas Zitronensaft und eine Brise

Bader beizugeben. Beim Anrichten garniert man das Ganze mit feilettförmig oder dreieckig geschnittenen, in Butter schön gelb gebratenen Semmelantiken. Ein Zusatz von geschälten, in dünne Scheiben geschnittenen und in Bouillon oder Jus und Wein gar eingedochten Trüffeln macht dieses vortreffliche Gericht noch schmackhafter. Selbstverständlich kann man auch Rebhühner ebenso gut wie Hasen oder Putte mit Trüffeln füllen, und zwar sowohl mit Beberfäse wie ohne solche. Im letzteren Falle tut man aber gut, den Trüffeln etwas Muskatnuss, einige Lorbeerblätter, etwas gepulverten Thymian und Basilikum beizugeben.

Handels-Zeitung.

Berlin, 24. Aug. Amtlicher Preisbericht für inländische Getreide. Es bedeutet: W Weizen (K. Kernen), R Roggen, G Gerste (B. Braugerste, Fg. Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Deutsches Reich: Königsberg W 206, R 160, H 168, Danzig W 195-204, R 161, G 170-188, H 163-170, Stettin W 194-198, R 164-167, H 160-168, Posen W 195 bis 197, R 161, Bg 182, H 168, Breslau W 201-202, R 160, Bg 180, Fg 155, H 163, alter 173, Berlin W 200-201, R 170 bis 170,50, H neuer 177-187, Magdeburg W 193-197, R 165-169, G 183-204, H 177-186, Hamburg W 200 bis 203, R 165-168, H 173-182, Hannover W 202, R 162, H 180, Dortmund W 200, R 162, H 165, Reus W 200, R 168, H 168, alter 170, Mannheim W 220, R 182,50, H 175-180.

Berlin, 24. Aug. (Produktenbörse) Weizenmehl Nr. 00 25,50-28,50. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Sill. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 21,30-23,40. Gebauptet. — Mühl. Oktober 65,40-66,30, Dezember 65,90-66,80, Schwächer.

Limburg, 23. August. Amtlicher Fruchtbericht. (Durchschnittspreis pro Malt.) Roter Weizen (Hofhauser) 17,30 M., fremder Weizen 16,80; Korn 12,90 M., Futtergerste 00,00 M., Braugerste 00,00 M., Hafer 8,25 M., Kartoffeln 0,00-0,00 M.

Vorausichtliches Wetter für Samstag den 26. August 1911.

Weist heiter, trocken, ziemlich warm, voraussichtlich auch Sonntag wenig Veränderung.

Die Einzahlung der rückständigen Staats- und Gemeindesteuern für das zweite Quartal wird hierdurch nochmals in Erinnerung gebracht.

Hachenburg, den 23. August 1911.

Die Stadtkasse.

Kirmes in Altstadt. Gasthaus zum Deutschen Haus

Samstag den 26. August von abends 9 Uhr ab:

Freikonzert

verbunden mit turnerischen Aufführungen.

Sonntag und Montag von nachmittags 4 Uhr ab:

Großer Ball.

Eintritt frei!

Eintritt frei!

Montag vormittag bei freiem Eintritt

Frühshoppen-Konzert.

Die Musik wird von der Müßjenbacher Kapelle ausgeführt.

Für vorzügliche Speisen und Getränke sowie aufmerksame Bedienung ist bestens Sorge getragen.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein
Wilhelm Schneider, Gastwirt.

Ornament- und Lava-Glas
Monumentalglass in grün, gelb und weiß
Mousselinglas und gewöhnliches Fensterglas
Spiegelglas in allen gangbaren Größen
empfehlen billigt
Karl Baldus, Hachenburg.

P. Schaar, Prozeßagent Hachenburg, Schloßberg Nr. 5.

Beitreibung von Forderungen
Klagen — Gesuche — Reklamationen
Vertretungen vor Gericht
Vormundschaftsrechnungen — Versteigerungen
Anfertigung von Verträgen
Materterteilung usw.

Wilhelm Latsch, Hachenburg

empfiehlt

Vereinen bei Veranstaltungen und Festlichkeiten:

Fahnen, Saal- und Festplatzdekorationen sowie

Kostüme, Ausstattungsgegenstände usw. leihweise.

Ferner:

Abzeichen jeder Art, Preismedaillen, Diplome,

Aränze, Mähen, Sweater, Fußbälle mit Zubehör,

Sportkrämpfe, Schärpen, Fahnen u. Girlanden.

Zeichnungen für Fahnen und Bühnenbau kostenlos.

Reinigen, Färben und Aufbügeln von Fahnen,

„ Schärpen, Uniformen und Zivilbekleidung „

prompt und billig.

Kattun- u. Mousselin-Reste

werden billig verkauft.

Wilhelm Pickel, Hachenburg.

Revolver, Floberts, Browning-Pistolen sowie dazugehörige Munition

halte in reicher Auswahl stets am Lager.

Jagdflinten, Drillinge, Püschbüchsen
liedere zu billigsten Preisen.

Hugo Backhaus, Hachenburg.
Waffen und Munition.

Schöne
Zuchthühner
Monat alt, Enten,
Gänse etc. liefert
Dr. Becker, Weidenau-Sieg
Katalog gratis.

„Arteriol“

— Eisen-Kraft-Essenz —

wohlgeschmeckend u. aromatisch.

Ein hervorragendes Nähr- und

Kräftigungsmittel für blutarme,

bleichsüchtige und nervöse

Personen.

Karl Dasbach, Drogerie

Hachenburg.

Landwirtsstöhne

und andere junge Leute

erhalten kostenlos ausführliche Pro-

spekt der Landw. Lehranstalt u.

Lehrmolterei, Braunschweig,

Madonnenweg 158. — Taufende

von Stellen besetzt. — Direktor

Krause. : In 18 Jahren über 3600

Schüler im Alter von 15-35 Jahren.

Schönes Zimmer
mit Manfarde zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle
d. Blattes.

Suche zum sofortigen Ein-
tritt ein tüchtiges

Mädchen

welches in Küche und allen

Haushalten erfahren ist.

Frau Lorenz Dewald,

Hachenburg.

Junges Mädchen

zu einem Kinde gesucht.

Wo? zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle d. Bl.

Für einen 14jährigen Knaben

wird bei einem Schreiner (evangel.)

Lehrstelle

gesucht.

Pfarrer Zeiger, Alpehrad

Reste und Restbestände

in allen Abteilungen

zu enorm billigen Restpreisen.

Warenhaus S. Rosenau, Hachenburg.